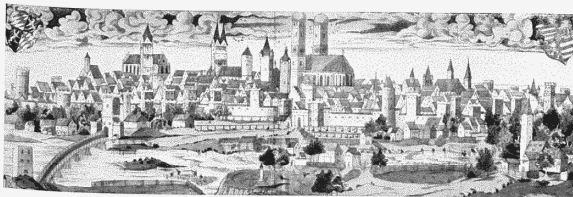


Grundstück, auf dem heute die Dresdener Bank steht, dem Wilhelm Braun. Die Hartmannstraße hieß früher Nödelgasse. Ihre Bewohner wurden in den Steuerbüchern zu Brauns Zeiten noch zu den Bewohnern der Kreuzgasse gezählt, wie es einst in vielen kleinen Nebengäßchen Münchens üblich war. Die Kreuzgasse bildete den südlichen Teil des späteren Promenade- und heutigen Ritter-von-Epp-Plazes. In der Mitte dieses Plazes, wo sich heute die Anlagen und Denkmäler befinden, standen einst Schuppen, Stadel und Wagenremisen, die teilweise auch von den damaligen Postmeistern benutzt wurden.

Nach dem Tode Brauns übernahm im Jahre 1572 der Gastwirt Hans Zoyer (in den alten

de Capo 1612—1621; dann dessen Witwe Maria de Capo in 1621—1625 und schließlich ihr Sohn Peter de Capo 1625—1650. Jacomo de Capo war ein Italiener, den der Herzog offenbar aus seiner Heimat nach München gezogen hatte, da er ihn wegen seiner Kenntnis der italienischen Sprache als Hofkammerer zu Ritten nach Italien und besonders nach Rom gut gebrauchen konnte. Er wohnte im Hause des Gießers Sirtus Stoeber in der vorderen Schwabingergasse (Kiedler Heglhans) und später im Anwesen des Gastwirts Humplmayr im Tal Petri. Von 1612—1650 erscheint der Name de Capo nicht mehr in den Münchener Steuerbüchern. Diese Tatsache berechtigt zu dem Schluß, daß die Familie, die zu dem Hofgesinde gehörte, während dieser Zeit eine



München im Jahre 1571.

Nach einem bei P. Weigel in Nürnberg erschienenen Holzschnitt.

Alten auch Zoyr, Zaur, Sauer geschrieben) die Geschäfte des herzoglichen Postmeisters. In den Steuerbüchern erscheint er in den Jahren 1569 bis 1592 als Besitzer eines Anwesens im Zwerchgäßchen, das später den Namen vordere Braunerstraße führte und heute Promenadenstraße genannt wird. Seine Gastwirtschaft befand sich in der Nähe der Einmündung des Zwerchgäßchens in das Fingergäßchen an der Stelle, auf der später die Gastwirtschaft „Kappelerbräu“ stand und heute ein Teil der Bayerischen Vereinsbank steht (vgl. Lageplan I). Vielleicht hat ihm einst das ganze Grundstück gehört, das heute von der genannten Bank eingenommen wird. Das Fingergäßchen ist die heutige Maffeistraße.

Im Jahre 1593 wurde der frühere Silberbote Franz Kaufmann herzoglicher Postmeister. Er wohnte vor der Übernahme seines Amtes im Hause des Leonhard Feurer in der Kreuzgasse und während seiner Tätigkeit als Postmeister im Hause des Bürgermeisters Hans Barth in der Kreuzgasse, heute Ritter-von-Epp-Platz Nr. 13 (vgl. Lageplan I). Aber schon im Jahre 1599 hat er um seinen Abschied, da er sich wieder ins „Bürgerliche“ begeben wollte. Seine Entlassung wurde ihm gewährt mit dem Auftrag, sich der Post künftig ganz zu enthalten und dem neuen Postmeister keinen Eingriff zu tun.

Auf Kaufmann folgte die Familie de Capo (in den alten Alten auch de Cappa, de Cappo, de Capr, de Cap geschrieben) und zwar zunächst Jacomo de Capo 1600—1612; dann Marti-

steuerfreie Behausung inne hatte, vielleicht in einem herzoglichen bzw. kurfürstlichen Gebäude. Der Herzog war 1623 Sturzfürst geworden. Erst nach 1650, als die Geschäfte auf den nächsten Postmeister übergegangen waren, findet sich der Name Peter de Capos als „gewesener“ Postmeister wieder in den Steuerbüchern und zwar in verschiedenen minderwertigen Häusern in der Fischerstraße, Mühlgasse, am Rohmarkt und im Roienthal, wo er als Mieter anscheinend in ärmlichen Verhältnissen den Rest seines Lebens verbrachte. Der häufige Wohnungswechsel läßt vermuten, daß die zugewanderte italienische Familie in München nicht gern gesehen war.

Zur Zeit der Familie de Capo war auf verschiedenen Orten in Deutschland und namentlich in Tirol die Pest ausgebrochen. Dies machte in München geeignete Vorsichtsmaßnahmen nötig. Vor dem Neuhauertor und später auch vor dem Schwabinger- und Schiffertor und am Forberg (Waste) wurden zu diesem Zweck besondere Mauthäuser eingerichtet. Hier fand die Sortierung der von den verfeuchten Orten angekommenen Briefe und Pakete statt. Diese wurden im Beisein eines Beauftragten des Sturzfürsten geöffnet; ihre Umschläge wurden verbrannt; ihr Inhalt wurde fleißig geräudert, neu verpackt und mit einem „Wapplein“ oder Zeichen des Mauthaus versehen. Befand sich Geld in den Briefen, so mußte auch dieses gründlich gewaschen werden. Den Mauthörnern war es verboten, die Briefe zu lesen; auch durften sie die Stadt nicht betreten, sondern mußten sich durch Mittelspersonen die Maßzeiten hinaus tragen lassen. Auch den